

Einleitung werden vier Frauen in Bild und Selbstaussagen porträtiert, wobei auf eine Kommentierung bewusst verzichtet wird.

Insgesamt ist der Sammelband überaus lesenswert. Das breite thematische Spektrum und die ungeheure Informationsfülle sollten das Buch zu einem gefragten Einsteigerwerk sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für die nicht-akademische Lektüre machen. Allerdings wünscht man sich angesichts der offen gebliebenen Fragen eine Fortsetzung, denn wie Urmila Goel im abschließenden Kapitel („Von dummen Fragen. Schlussbetrachtungen“, S. 218-225) zu Recht feststellt: „Das deutsche masala ist noch viel vielfältiger...“ (S. 220).

Pierre Gottschlich

### **Bernard Imhasly: Abschied von Gandhi? Eine Reise durch das neue Indien**

Freiburg: Herder, 2006, 255 S., EUR 22,00

Der Autor lebt seit 1984 in New Delhi und ist Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“. Er ist ein zuverlässiger Zeitzeuge, dessen Gespräche mit vielen Menschen in Indien einen lebendigen Eindruck vermitteln. Bei seinen Erkundungsreisen folgt er den Spuren Mahatma Gandhis. Die Reise beginnt in der Hafenstadt Porbandar in Gujarat, wo Gandhi geboren wurde. Von dort aus macht der Autor einen Abstecher nach Chorwad, dem Geburtsort Dhirubhai Ambanis, der derselben Händlerkaste wie Gandhi angehörte und als Sohn eines armen Volksschullehrers aufwuchs und dann einer der reichsten Industriellen Indiens wurde. Für Imhasly repräsentieren Gandhi und Ambani zwei Seiten der indischen Kultur. Die Darstellung solcher Kontraste durchzieht das Buch wie ein roter Faden. Auch Ahmedbad, dem der

nächste Besuch gilt, bietet Gelegenheit dazu, Kontraste aufzuzeigen. Gandhis Sabarmati-Ashram liegt dort, aber die Stadt war auch unlängst die Szene eines grausigen Muslim-Pogroms, das von Ministerpräsident Narendra Modi zu verantworten ist, dessen politische Karriere der Autor skizziert. Doch ist Ahmedbad auch die Stadt von SEWA (Self-Employed Women's Organization), die viel für die Frauen geleistet hat.

Auf der Fahrt nach Delhi macht Imhasly in dem Dorf Devdungri Station, denn das ist das Hauptquartier einer bemerkenswerten Landarbeitergewerkschaft, deren Leiterin, Aruna Roy, nationale Bedeutung erlangt hat. Sie hat sich maßgeblich für ein Gesetz (Freedom of Information Act) verwendet, dass den Bürgern das Recht gibt, von den Regierungsbeamten Akteneinsicht zu fordern und damit Willkür und Korruption einschränkt. Wiederum auf der Spur Gandhis reist Imhasly nach Champaran, wo Gandhi sich für die Bauern und gegen die britischen Indigopflanzer einsetzte. Der Bezirk Chamaparan liegt im finstersten Bihar, wo Armut, Gewalt und Unrecht herrschen, deren Auswirkungen der Autor schildert. Er fühlt sich dort an George Orwell erinnert, der dort geboren wurde. Dem Unrecht auf der Spur besucht Imhasly Manipur, wo das indische Militär für Ruhe und Ordnung sorgen soll, aber dabei auch die Bevölkerung unterdrückt. Sein Besuch hier galt Sharmila Irom, die in Hungerstreik getreten war, um auf das Schicksal der vergewaltigten Frauen Manipurs aufmerksam zu machen und nun von der Regierung in einem Krankenhaus zwangsernährt wird, um sie am Leben zu erhalten, weil ihr Tod zu einem Volksaufstand führen könnte. Imhasly gelingt es, bis zu ihrem Krankenzimmer vorzudringen, aber ein Gespräch mit ihr wird ihm von ihren Bewachern verweigert. Es ist dies eine dramatische Szene in dem sehr nachdenklich geschriebenen Buch.

Besuche des Autors in Hyderabad („Cyberabad“) und Bangalore führen den Leser in die Welt der Informationstechnologie ein. Ein Gespräch mit Narayana Murthy, dem Gründer der Firma INFOSYS ist ein Höhepunkt dieses Berichts. In Delhi trifft Imhasly dann auch den Staatspräsidenten Abdul Kalam, der als Raketeningenieur Karriere gemacht hatte und oft fälschlich (auch von Imhasly) als „Vater der indischen Atombombe“ bezeichnet wird. Der Autor ist von der freundlichen Bescheidenheit des Präsidenten beeindruckt, der den Präsidentenpalast dem Publikum geöffnet hat und seine Arbeit lieber in einer Schilfhütte tut, die er sich im Garten hat errichten lassen (freilich mit Computer und Internetanschluss ausgerüstet). Am Schluss des Buches steht ein Gespräch des Autors mit drei Enkeln Gandhis, von denen einer ein Historiker und einer ein Philosoph ist. Am Ende seiner Reise, die er als „Nostalgetrip“ geplant hatte, gesteht Imhasly ein, dass Gandhi für viele Inder doch noch von Bedeutung ist. Im letzten Satz seines Buches nennt Imhasly Indien „ein widerspruchsvolles Land, betörend, aufregend – und zum Verzweifeln.“ Man muss ihm zugute halten, dass sein Buch Kritik und wohlwollende Aufmerksamkeit gleichermaßen zeigt und die Verzweiflung nicht die Oberhand gewinnt.

Dietmar Rothermund

**Edith Franke, Michael Pye (Hg.):  
Religionen Nebeneinander. Modelle  
religiöser Vielfalt in Ost- und  
Südostasien**

Berlin: Lit Verlag, 2006, 149 S., EUR 24,90

Der vorliegende Band geht auf ein Panel der Tagung „Religion(en) und Konflikt“ aus dem Jahr 2003 in Erfurt zurück. Ziel dieser Tagung war es, „ein kleines Zeichen für eine differenziertere Perspektive auf die

Thematik“ zu setzen. (S.9) Die Autorinnen und Autoren wollen – in einer Zeit, in der Religion besonders mit Konflikt, Gewalt und Krieg assoziiert werde, praktizierte Modelle religiöser Pluralität betrachten, die einen integrativen oder wenigstens regulativen Rahmen für Vielfalt setzen.

Joachim Gentz untersucht den Diskurs über die „Drei Lehren“ (sanjiao) in China. Historisch-politisch seien die sanjiao-Debatten als wichtiger Bestandteil der Neuordnungen von Herrschaft und Territorium zu verstehen, bei der die Religionen als wichtige Verhandlungsinstrumente herrschaftspolitischer Operation gedient hätten. (S.20) Am Kaiserhof wetteiferten Vertreter von Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus um die Gunst des Herrschers. Gentz arbeitet heraus, dass der sanjiao-Diskurs beim Reden über andere Religionen tatsächlich ein Moment der Toleranz beinhaltete, bei doktrinären Debatten aber ein strikter Exklusivismus geherrscht habe. Der Autor fordert, den sanjiao-Begriff historisch zu verstehen und sieht in der sanjiao-Debatte kein Modell für Pluralismus, da verschiedene religiöse Lehren in China stets zueinander in ein Verhältnis geordnet worden seien, das von einer klassifikatorischen Zentralperspektive aus definiert wurde. Diese Zentralperspektive habe keine Entwicklung eines modernen Pluralismus zugelassen. (S.35)

Michael Pye geht in einem anschließenden Beitrag der Idee der „drei Lehren“ in der Religiosität von Chinesen in Südostasien nach und resümiert, dass das Konzept dort – obgleich Chinesen es gern in Feld führten – heute eine eher schattenhafte und undeutliche Rolle spiele. (S.59)

Edith Franke beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit der Frage religiöser Pluralität in Indonesien zwischen Integration und Konflikt und konstatiert, dass in der medialen Berichterstattung über Indonesien die Darstellung gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen